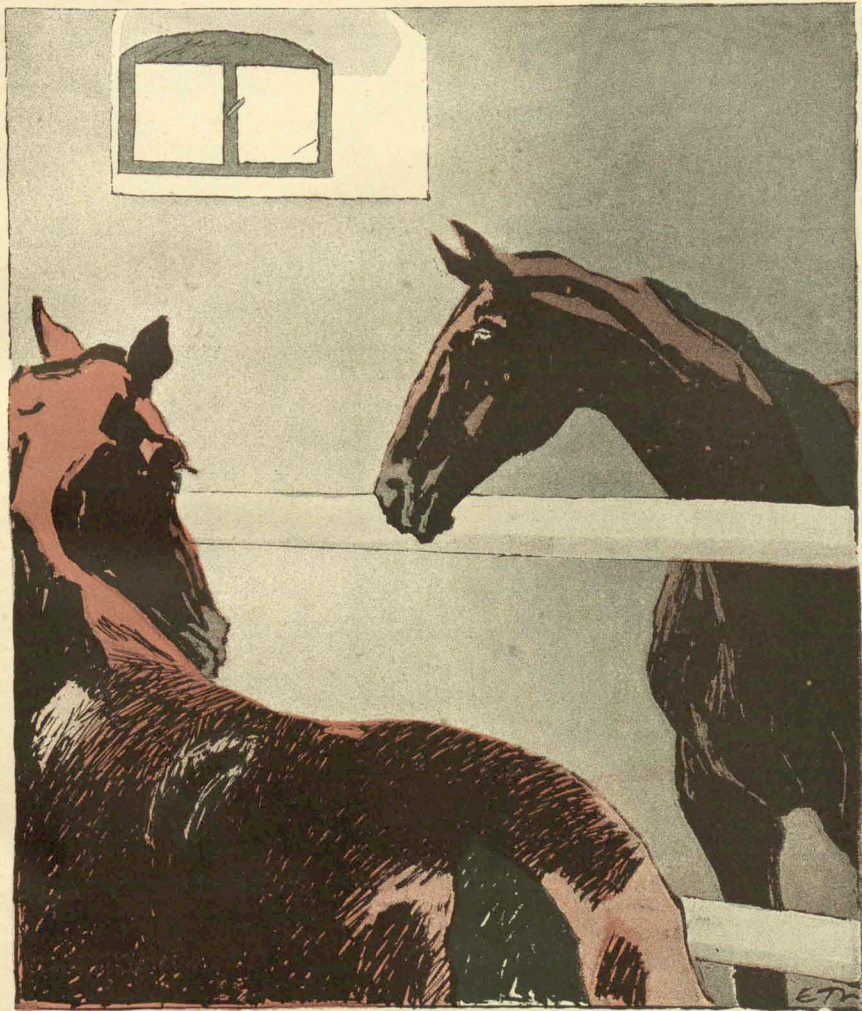


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Englisches Rennverbot

(E. Thöny)

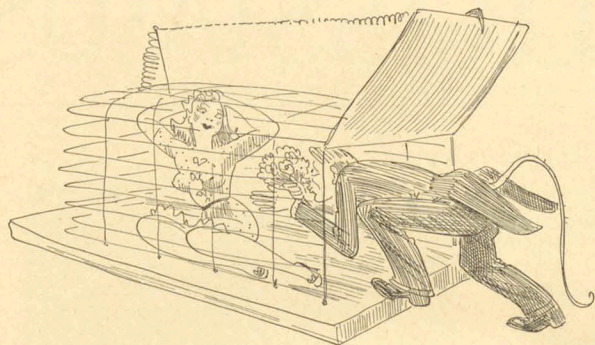


„Gegen das Leben im Ruhestand habe ich ja nichts, liebe Stallgenossin, aber ich fürchte, wenn es lange dauert, wird sich der Ernährungsminister für uns interessieren!“

Divieto di Corse in Inghilterra: „Cara compagna, io non ho nulla a dire contro la vita di riposo; ma temo che, se la durerà a lungo, s'interesserà di noi il Ministro dell'Alimentazione!..“

Die Mausefalle - La trappola da sorci

(Fr. Bilek)



Gespräch an der Themse

VON HANS RIEBAU

Es war an einem bitterkalten Winterabend des Jahres 4506 vor Christi Geburt, und die Sonne war schon fast am Verlöschen, als Shetland, der Priester der Göttin der Wahrheit, den Höhlengasthof an der Unterthemse betrat. Donald, der Wirt, saß allein vor einem der Feisböcke und melierte mit fester Hand den Abschluß der Tegeskasse in die Sandsteinkladde.

„Wiggels segne deinen Eintritt!“ rief er und stand auf, „was steht zu Diensten, bitte?“ „Mammuthaxe mit Honigselmir“, sagte der Priester, „und dann Met, Met, nichts als Met. Ohne Met ist diese Zeit nicht mehr zu ertragen.“

„Wem sagen Sie das!“ rief der Wirt und füllte zwei kupferbeschlagene Gallierschälchen mit Met. „Aber auch der Met wird schon knapp. Wenn ich mir nicht ein paar Tonnen zurückgestellt hätte...“ Er kniete vor dem Kamin nieder, durchbohrte die bestellte Mammuthaxe mit einem Spieß und drehte sie über dem flackernden Feuer.

Der Priester schüttelte mißbilligend den Kopf. „In meiner Jugend gab es so etwas noch nicht“, sagte er und zeigte auf den Spieß. „Da hat man das Fleisch mit den Fingern übers Feuer gehalten —“

„— und die Finger zusammen mit dem Fleisch gebraten“, lachte Donald.

„Die moderne Technik richtet uns zugrunde“, fuhr der Priester fort. „Drüben am Rhein sollen sie jetzt Schlitten erfunden haben, mit denen man auch im Sommer fahren kann. Anstatt auf Kufen, laufen diese Schlitten auf runden sich drehenden Tellern —“

„Ach du liebe Wiggel!“ zuckte der Wirt die Achsel. „Sie meinen Wagen? Mein Bruder baut sie bereits seit zwei Jahren am laufenden Band, und er hat sogar schon Heeresaufträge bekommen.“

„Sprechen Sie mir nicht von Heer und Krieg“, ächzte er, „ich weiß überhaupt nicht, warum wir diesen Krieg führen lassen. Was haben uns die Germans getan?“

„Oh“, sagte der Wirt und schob die Mammuthaxe auf den Tisch. „Immerhin, sie bauen Schiffe wie wir, und die Wikinger...“

„Keine Anachronismen bitte!“ rief der Priester, „die Wikinger wird es erst 900 Jahre nach Christi Geburt geben. Ultrigens gibt es, glaube ich, auch längst keine Mammuts mehr.“ „Sie haben zweimal recht“, lächelt der Wirt, „die Mammuts beziehe ich in Eisblöcken gefroren aus

Scapa Flow, aber was die Wikinger und Normannen angeht: Warum nicht ihre Ahnen vernichten? Warum nicht von vornherein verhindern, daß es Wikinger gibt, die Britanien einmal gefährlich werden können? Wäre das kein Kriegsgroß?“

Der alte Shetland blickte sinnend und kauend ins Feuer: „Kein über Gedanken“, nickte er, „Schaden verhüten ist besser als Schaden hellen, und wenn ich an Wilhelm den Eroberer denke, der uns in 5000 Jahren heimzuschicken wird, ist mir schon jetzt übel.“

„Na also“, nickte der Wirt. „Wenn man nur alle bösen Schicksale so im Kelm erstickend könnte! Oft aber läßt sich nichts dagegen tun. Stellen Sie sich vor: Gestern kam Lukleua, die Weisgerin, zu mir, der ich von Kindesbeinen an antimonarchistisch eingestellt bin, ging ein paar mal uns Haus und flüsterte: „Hier wird einst der Buckinghampalast gebaut werden.“

„Das ist noch gar nichts“, seufzte Shetland, knabberte die letzten schon stark entwerteten Pfunde von seinem Mammutknochen und klappte den Rest des Metes aus der großen Bruttoregistertonne in den Becher.

„Ich bin seit vierzehn Jahren Priester Wiggels, der Göttin der Wahrheit, und ausgerechnet auf meinem Grundstück soll — was sagen Sie dazu? — die Downingstreet errichtet werden!

WINTER / Von Georg Britting

Wie ist es draußen kalt!
Ganz steif gefroren steht der Wald.
Der Mond kann ihn nicht wärmen,
Der Mond gibt seinen weißen Schein,
Mehr nicht.

Und wo die Schlucht den Wald durchbricht,
Mit einem Bach im Grunde,
Wie weiß es dort jetzt einsam sein
Im weißen Mondenlicht!

Was macht jetzt die Forelle,
Die Sommers wie ein Pfeil hinschoß?
Sie rührt sich nicht, die schnelle,
Gefahren in ihr Schlaf.

Der Frühling wird es knacken,
Ganz sanft wird er zuspucken.
Daß nichts geschieht der Schneimmerin.
Und bricht das Eis mit süßem Ton,
Dann mit der ersten Welle
Blitz hungrig sie davon.

ANDERER LEUTE FOTOS

Ich habe nichts gegen das Fotografieren, ich fotografiere selbst ausdauernd, aber ich habe ein Haar gefunden im Betrachter von Fotografien, nicht etwa von meinen eigenen, o nein, die finde ich immer interessanter, je älter sie werden, und ich kann mir die ergrauten Bilder lange ansehen und mir dabei denken: Was die Käte damals für einen abscheulichen Hut aufhatte oder wie der Oskar früher schlank gewesen ist. Aber anderer Leute Fotos Gerade andere Leute zeigen ihre Bilder so gerne anderen. Dem kann keiner widerstehen.

Sitzt man da auf einem bequemen Sessel bei einer Flasche Wein im selbstverständlich gemütlichen Heim einer befreundeten Familie und denkt, es seien keine Gefahren vorhanden, erhebt sich plötzlich der Freund, durch irgend ein Gespräch angeregt, und holt Fotografien herbei, sei es einzelne oder wohleingeklebte in ein Album.

Er will uns nur mal schnell seine entzückende diesjährige Sommerfrische zeigen. Ach wenn es damit getan wäre! Er zeigt uns ein Bild, das ist oben weiß, was den Himmel bedeutet, und unten undeutlich grau, das ist die Landschaft. So eine Landschaft, wie die Landschaften aussehen, die man vom fahrenden Eisenbahndock aus sieht.

„Sehr hübsch“, sagen Sie pflichtschuldig. Damit ist aber noch garnichts erledigt, denn jetzt werden Sie auf eine etwas hellere Stelle in der Gegend aufmerksam gemacht: „Das ist unser Haus“.

„Aha“, sagen Sie, denn was soll man auch anderen sagen von einer helleren Stelle in einer sonst ziemlich grauen Umgebung. Sie haben noch Glück, wenn damit die Betrachtung der Fotografie beendet ist und sich kein Streit bei dem gastgebenden Ehepaar einstellt, ob diese helle Stelle oder die dunkle überhaupt überhaupt dort ist, an dem man so erholende Sommertage verlebte.

Allmählich werden die Gastgeber angeregter und wahre Kaskaden von Fotografien ergießen sich über Sie. Sie werden sicher die Portraufnahmen verschiedener Hunde vorgestzt bekommen, aller der Liebende des Hauses, die im Laufe der Jahre kläffend nach ihren Hosen schnappten.

Diese Aufnahmen werden von der Familie als ganz reizend angepriesen, und Sie können als Gast nicht widersprechen.

Ein großer Teil der nun folgenden Aufnahmen besteht aus Bildern von Leuten, die in einem Kaffeischal herumlinsen, nicht um einen gewöhnlichen Kaffeetisch, sondern um einen Tisch, der im Grünen beziehungsweise Grauen steht, wozüglich auf einer Terrasse. Ich bin allmählich zu der Überzeugung gekommen, daß die Hausanlage mit dem Kaffeplatz vor der Außenwand von dem Architekten so angelegt wurde, damit dort später Liebhaberaufnahmen gemacht würden. Es wäre der Gegenstand einer eigenen Abhandlung, den Einfluß der Liebhaberfotografie auf die Architektur des Eigenheimes festzustellen.

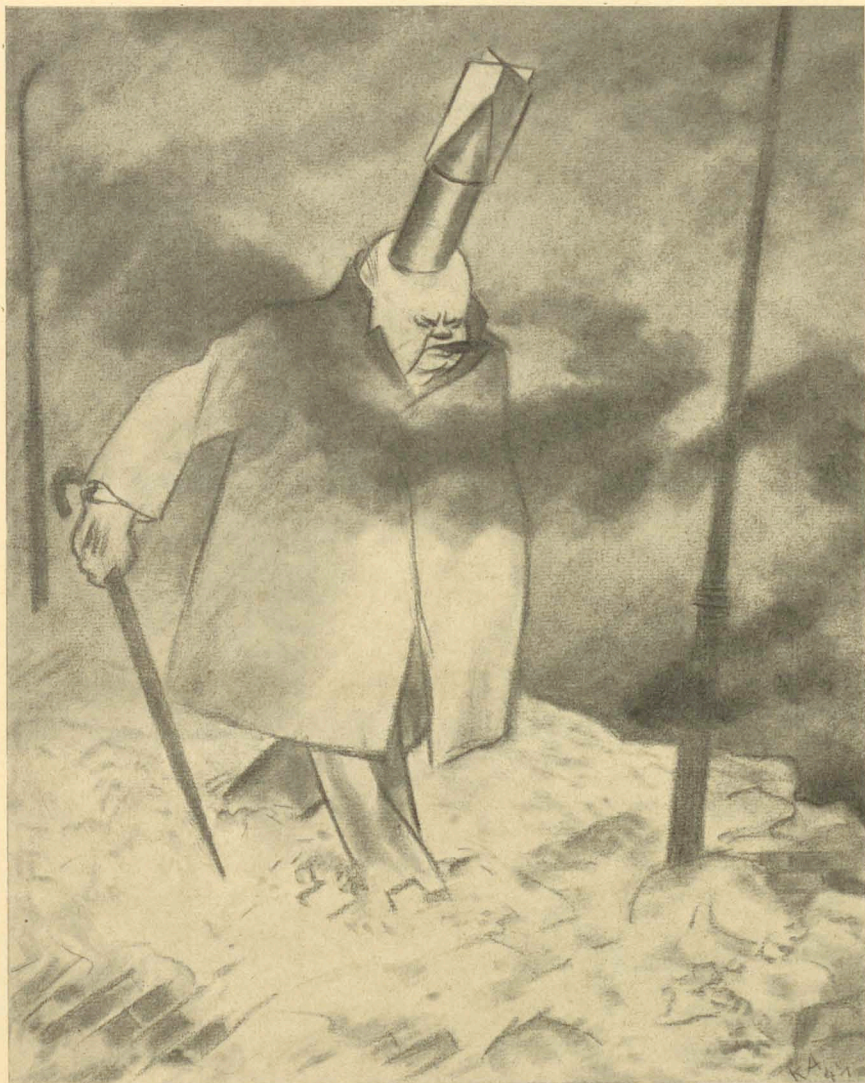
Sind mehrere Tische zu sehen, so spielt die Szene in einem Gartenlokal, und in diesem Falle gehört es sich nicht, zu fragen, wer denn die interessante Frau dort hinten oder der gutaussehende Mann rechts vorne sei. „Die gehören nicht zu uns“, erklärt man Ihnen etwas beleidigt, denn Sie sollen Ihre Aufmerksamkeit mehr den uninteressanten Leuten am vorderen Tisch widmen.

Badebilder sind immer vorhanden, und das Baden scheint erst recht aufgenommen zu sein, als man es fotografieren konnte. Von einem auf dem Wasser schwimmenden vermutlich menschlichen Kopf wird Ihnen erzählt, daß sei eine ganz besonders reizvolle Frau gewesen. Sie haben nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln.

Ja, Fotografien stellen große Anforderung an die Beherrschung der Gäste und es nutzt garnichts, wenn Sie sich mit schlechten Augen entschuldigen, denn dann reicht man Ihnen ein Vergrößerungsglas. Foltzick

Blindgänger Churchill

(Karl Arnold)



„Solange man noch nicht selbst explodiert ist, mag die Vernichtung Englands weitergehen!“

Churchill 'non esplosa': "Fintantochè non esplodiamo noi stessi, continui pure la distruzione dell' Inghilterra!.,



„Du hast einmal laut gelacht im Schlaf...!“ — „Ja, Inge, ich hatte geträumt, daß du den ersten Temposchwung fertiggebracht hättest!“

Gioie invernali: „Hai dato una volta in una forte risata nel sonno...!“,

„Ah sì, Inge. Ho sognato che saresti riuscita a fare il primo 'telemarco',!“,

DAS MÄRCHEN VON DEN TANZHÖSCHEN

VON KÄTE BIEL

Eigentlich ging es den Tanzhöschen gut. Sie befanden sich in angenehmer rosiger Gesellschaft aus Tüll und Seide und dienten zur teilweisen Bekleidung zweier langbeinig sanfter Schaufensteruppen mit goldenen Löckchen. Vor ihnen befand sich eine große Glascheibe und hinter dieser spielte sich der übliche Verkehr einer Großstadtstraße ab. Aber es war Winter. Flocken wirbelten und verströmten Kälte, und diese drang auch zu den beiden Tanzhöschen und ließ sie auf den wächsernen Hüften der Idealgestalten entsetzlich frieren. Sie wollten es wärmer haben und hatten den dringenden Wunsch, ihren Aufenthaltsort möglichst rasch mit einem menschlicheren zu vertauschen. Eines Morgens, kurz nachdem Fräulein Dorette, die Verkäuferin, einen weihnachtlich mit Engelshaar geschmückten Tannenweig in das Schaufenster geschoben hatte, laßten sie den Entschluß, zu entweichen und sich auf eigene Verantwortung zum Fest zu verschicken. Leise zogen sie sich ihren zerteligen Besitzerninnen aus und wehten magisch durch die Glascheibe und schwebten dann, nachdem sie sich vorläufig sichtbar gemacht hatten, sanft durch die Straßen. Leider verloren sie einander rasch aus den Augen und so geschah dem reizenden Rosafarbenen mit den netten hellblauen Pünktchen, daß es plötzlich einsam und allein dahinwirbelte. Anfangs suchte es noch ganz unvernünftig nach einer Gelegenheit, seiner Not auf auszuweichen, aber nach und nach erlahmte es und wurde traurig, denn jenes wundervolle Gefühl, das wie ein belebender Strom durch seine weiche Maschinengestricke ziehen sollte, ankündigte, daß hier eine Dame des Weges käme, die augenblicklichen Bedarf ihrer Tanzhöschen, wollte sich nicht einstellen. Trotz des lebhaften vorweihnachtlichen Straßentreibens: es tauchte keine Dame auf, die das rosige Wäschestück sofort hätte beglücken können. Müde sank es deshalb einen Augenblick auf den Wagen einer Obstru herab, ehe es weiterdurch durch die Luft irte und schließlich in einer Bahnhof geriet, wo es sich erschöpfte auf einer Fahrplan tafel niederließ. Plötzlich aber zog ein wildes Erschauern durch seine rosigen Maschen, es begann sich freudig zu weiten, und schickte sich an, seine Bestimmung zu erfüllen. Denn einige Minuten vorher waren dem Zug der Vorortbahn zwei Herren und eine Dame entstieg. Sie waren alle drei in tiefes Schwarz gekleidet, aber rotgesichtig und munteren Sinnes, obgleich sie noch einige Stunden vorher zu pessimistischen Betrachtungen geneigt gewesen waren und Kränze in der Hand gehalten hatten. Ein guter Geschäftsfreund war von ihnen zu Grabe geleitet worden und sie hatten seinetwillen Tränen vergossen, waren jedoch dann, im Bestreben, ihr Lebenswille wieder etwas aufzumuntern, in ein Restaurant gegangen und hatten Rotwein in erheblichen Mengen zu sich genommen, und wenn sie jetzt auch nicht gerade sangen, so war in ihnen doch Lebhaftigkeit und Feuer, am meisten wohl in der dicken netten Dame, die so resolut wie eine Siebzehnjährige dahinschritt. In rüstiger Eile versuchten die drei den Ausgang zu gewinnen, um an der Sperre ihre Fahrkarten abzugeben, aber da geschah es, daß sich in der heimnisvollen Dunkel jenes aus Gummi und Kunstseide hergestellte Band lockerte, das den Schöpfer der schwarzgekleideten Dame zwang, an Ort und Stelle zu bleiben. Er verlor alle Hemmungen, und sank und sank. Der Blick der Dame bekam etwas seltsam Erschütterndes, etwas Gläsern-Starres, während ihre Schritte immer zögernder wurden, bis sie endlich still stand. Und dann war es geschehen. Blauviolett und vertrauensweckend warm und mollig wirkend lag der Schöpfer aus geräumtem Glanzcharmeuse auf den Füßen der Dame, von deren Lippen ein langer quietschender Seufzer kam, während in ihre Wangen eine heiße Rote stieg. Die beiden lustigen schwarzgekleideten Männer,

von denen einer der Gatte der Dame war, bekamen gleichfalls einen merkwürdig gläsernen Blick, so, als wollten ihnen die Augen aus dem Kopfe treten, und, da sie nicht bedachten, daß es dem Schöpfer ging wie einem Apfel, der einmal gefallen, auch nicht an den Zweig zurückgezogen werden kann, begannen sie unverzüglich, das blaßviolette Ding mit vereinten Kräften in die Höhe zu zerren. Einige Passanten, die eben noch Eile gehabt hatten, mäßigten das Tempo und schlenderten gemächlich weiter, um möglicherweise noch des Anblicks teilhaftig zu werden, auf welche Weise die drei Leidtragenden das Ringen mit dem Schöpfer erfolgreich abschlossen. Auch der junge Stationsvorsteher blickte interessiert herüber und deutete mitteilend auf das Wartehäuschen, in dessen Dämmerung die Dame hätte Schutz suchen können. Aber das Wartehäuschen befand sich zwölf Meter von der Unglücksstätte entfernt. Die beiden gebückten Männer keuchten unterdrückt, ihr Gesichter waren krebstrot; aus leiser Umnebelung heraufstachend, mühten sie sich heil, das weiße violette Ding auf seinen angestammten Platz zurückzubefördern, ohne zu bedenken, daß sie nur in das Faß der Danaiden schöpften, denn der Schöpfer würde sich an jener Stelle kaum zu halten vermögen, weil das Gummiband nicht mitmachen konnte. Sie gelangten natürlich nicht dazu, dieses Faktum praktisch bestätigt zu sehen, denn immer, wenn sie den violetten Glanzcharmeuse bis an den Rocksaum und weiter hinauf noch bis etwa zur Kniehöhe der umfänglichen Dame gebracht hatten, wimmerte diese abwehrend. „Nein, bitte, Herr Hermerl, nein, das geht ja nicht, nein, Paul, du sollst auch nicht, nein, nein, weiter nicht. Laß doch, Paul — — Herr Hermerl, ich bitte Sie —!“ Und dann strebten Männer und Schöpfer in entgegengesetzter Richtung auseinander. Der Blauviolette sank wieder auf die Füße seiner Besitzerin und die erschöpften Männer richteten sich auf und trockneten den Schweiß von der Stirn. Die Situation war völlig ausweglos. Die Dame stand dick und verschüchtert da, tat aber auch ihrerseits nichts, um den entsetzlichen Zustand zu beenden; zwei, drei Minuten mochten ihr vorkommen wie ebenso viele Stunden. Munter Zuruf und Ratschlag einiger Jünglinge konnten

die Peinlichkeit des Augenblicks nicht vermindern. Und die Herren begannen, mit dem Rotwein gelähmter Gedankenkraft abermals ergebene Schlüpfer zu zerren. Schon wollte die Dame wieder zu wimmern beginnen, da aber änderte sich plötzlich die Lage. Denn das rosa Tanzhöschen, das müde auf der Fahrplan tafel gelegen hatte, fühlte einen belebenden Strom, es erkannte seine Chance und dehnte freudig und entgegenkommend seine Maschen bis zur Grenze des Möglichen. Weich und leise wehte es dann unsichtbar an die Stelle, die bis vor einigen Minuten der violette Glanzcharmeuse eingenommen hatte. Es übte wieder seinen Beruf aus. Die dicke Dame bekam wieder ihren merkwürdig starren gläsernen Blick; sie schien eine prüfende Bewegung tun zu wollen, besann sich aber rechtzeitig noch auf die Schicklichkeit. Da sie sich beleidigt fühlte, kehrte auch ihre Entschlußfreudigkeit zurück. Ihre Benommenheit vertrieb, sie stieß die hilflich-hilflosen Männer beinahe rasch zurück, trat dann entschlossen aus der ihre Füße einengenden violetten Stoffmasse heraus, bückte sich und hob sie auf und stopfte sie resolut in den weiten Bauch ihrer Handschähe. Ihre Begleiter sahen ihr Tun mit großer Erleichterung an. Herr Hermerl drückte der dicken Dame warm die Hand und ein oder zwei Passanten hatten auch ein nettes Wort. Dann endlich wandten sich die drei Schwarzgekleideten dem Ausgang zu, die beiden Männer gefäßt und wieder fröhlich, die Dame mit sphinxhaft versteinten Zügen, ein Mensch, der sich müht, mit einer erschütternden Erkenntnis fertig zu werden. Dem zweiten Tanzhöschen ging es besser. Es hatte gleich erkannt, daß sich ihm unter den Damen, die seinen Flur, Küche und Wohnzimmer der Straßen schritten, kaum eine Möglichkeit bot, seine Aufgabe zu erfüllen. Versenklich umgaulte, es sogar noch einen Verkehrspolizisten, aber dann schwabte es entschlossen in die Höhe und zu einem offstehenden Fenster hinein. Es irte durch Flur, Küche und Wohnzimmer überall hielten die Insassen auf vollständiges Angesehen. Endlich fand es nach mehrmaligem Ein- und Ausschweben ein schlankes Mädchen im Bademantel, das verblümt seine Haare bürstete und erkennbar Bedarf für ein Tanzhöschen hatte. Es brauchte sich nicht einmal zu weiten, sondern paßte ganz ungezwungen. Die junge Dame bekam, halbseckend, ebenfalls einen gläserneren Blick, aber da sie sich mitten in guten Gedanken an ihren Verlobten befand, interessierte sie die Sphäre, in der das Tanzhöschen eine warme Heimstatt gefunden hatte, nicht. Sie begriff nicht, daß sie eben mehrere Punkte ihrer Kleiderkarte gespart und daß sich ihr ein Wäschestück zuzugang eigenhändig zu Weihnachten geschenkt hatte. Sie wunderte sich später nur, wie ein Schöpfer mehr als nur zu besitzen, aber sie beruhigte sich bald. Die ältere schwarzgekleidete Dame indessen war in einem Alter, wo man schon tiefer hinter die Probleme sehen gelernt hatte. Sie startete lange auf das rosa Ding, das sich leicht und zart und seltsam fremd zugehörig ihrem soliden Woll- und Charmeusebestand ausnahm. Als sie bedachte, daß sich der sonderbare Vorfall auf dem Heimweg von einer Beerdigung zugetragen hatte, bekam sie doch ein leichtes Grinsen. Eine Zeitlang war sie im Begriff, sich dem Spiritismus zuzuwenden, glücklicherweise legte aber doch ihr gesunder Sinn und sie nahm das Tanzhöschen, das übrigens die altzu große Ausweitung nicht vertragen und frühzeitig zugrundegegangen, nicht mehr traglich. Auch der Inhaber des Wäschegeschäfts stand vor einem Rätsel, als er seine Schaufensteruppen nur mehr teilweise angezogen vorfand. Er bekannte sich aber nicht zum Spiritismus, sondern ließ resolut zwei andere Höschen herbeschaffen, und verpaß den immerhin geheimnisvollen Vorgang bald über dem Trübel, das das einsetzende Weihnachtsgeschäft für ihn mit sich brachte.

Mir sind die Götter gnädig

Von Hellmut Draus-Tychsen

Mir gaben die Götter nicht

Das grüblerische Denken,

Das andere zur Verzweiflung bringt,

Bis sie erschrieben und vergiften sich,

Erdrosseln und ertränken.

Mir sind die Götter gnädig,

Weil sie aus vollen Schalen

Mir Tag und Wein und Anmut reichen,

Die Götter, die auf hohen Wangen

Einherfahren mit Feuerpeichen.

Mir ragen ihre Tempel nicht,

Die mannigfachen Bauten;

Pagoden, Dome und Moscheen.

In mir sind lichtere, freiere Hallen,

Ihr braucht nur einzugehn!



„Sechs Zentner, sagst, hat an Huber sei Sau g'habt, Metzger?“ — „Sechs Zentner und vierazwanzg Pfund!“
 „Herrgottsakrament, und zu an solchen Mann sagt nacha der Dokter, er bräuch' mehra Vitamine!“

„Tu, macellaio, dici che il maiale di Huber pesava tre quintali?.. — „Tre quintali e ventiquattro libbre!..
 „Corpo d' un diavolo! E ad un tal individuo il dottore dice poi che abbognerebbe di più vitamina!..

DER ELEFANTJÄGER

VON ARKADIJ AWERTSCHENKO

Ich saß in einem Café auf einem Diwan mit hoher Rückenlehne. Da hörte ich, wie hinter mir auf der anderen Seite des Diwans eine der bedeutungsvollsten Phrasen vorgelesen wurde, die jemals auf unserer altersschwachen Erde erklingt sind: „Als ich in Amerika auf Elefanten jagte da...“ Ich schaute über den Rücken des Diwans: ein schlaffer Jüngling mit weißen Augenbrauen hatte sich zu zwei sehr hübschen Damen vorgebeugt, die ihm gegenüber saßen und erzählte ihnen. Beide hörten ihm mit leuchtenden Augen und halb offenen rötlichen Mündchen zu... „Ich muß Ihnen sagen, daß sich die amerikanischen Elefanten durch besondere Wildheit auszeichnen...“

Mein Ehrenwort, mir fing das Herz in der Brust an stürmisch zu schlagen, ich konnte es nicht mehr aushalten. Ich stand auf, trat zu den sich Unterhaltenden, entschuldigte mich gentlemanlich bei den Damen und beugte mich zu dem oben beschriebenen Burschen nieder:

„Sie lügen“, sagte ich und sah ihn fest an. „Ich kann es nicht vertragen, wenn man lügt.“ Der junge Mann sprang auf und seine tüben Augen begannen zu funkeln. „Verehrter Herr! Das werden Sie zu verantworten haben!“

„Das ist eine andere Frage. Aber... Sie haben diese Damen eben angeschwindelt.“ „Er hat uns nur erzählt“, bemerkte eine der Damen dazwischen, „wie er in Amerika auf Elefanten jagt hat.“

„Meine Damen! Ich verstehe durchaus Ihr selbstverständliches sportliches Interesse, aber... es handelt sich darum, daß es in Amerika keine Elefanten gibt! Solche gibt es nur in Afrika und in Asien.“

„Was sagen Sie? Wie kann er uns dann erzählen, daß er in Amerika zwei Elefanten getötet hat?“ „Sehr einfach — er hat geschwindelt.“

„Verehrtester Herr!“ rief der Jüngling mit den weißen Augenbrauen in verzweifelter Tapferkeit. „Sie werden mir für das Genugtuung geben!“ „Wann, wo und wie es Ihnen paßt. Aber davon werden in Amerika keine Elefanten entstehen.“

Eine der Damen fing plötzlich zu lachen an. „Da brachte ihren Kavaliere so in Harnisch, daß er, aufbrausend wie eine Fabrikpfeife am Morgen, sich zu mir wandte:

„Ich hoffe, Sie werden von selber verstehen...“ „Was? Ein Duell? Bitte sehr! Geben Sie mir Ihre Karte.“ Er riß mit finsterner Miene seine Brieftasche heraus und streckte mir mit der Geste eines hartnäckigen Rauboldes seine Karte hin. Wir grüßten einander zereemoniell und ich ging weg. Ich bin kein Feigling, aber... Duell — ist Duell. Ich pflege solche Sachen ernst zu nehmen. Es gab eine Reihe der üblichen Dinge zu regeln: Sekundanten und einen Arzt zu finden, für jeden Fall den Verwandten Abschiedsbriefe zu schreiben — erst am Abend des nächsten Tages war alles fertig. Um diese Zeit kamen die Sekundanten mit der Antwort: „Alles in Ordnung! Morgen früh um sieben Uhr. Im Eichenwäldchen. Auf Pistolen.“

„Hat er nicht gekniffen? Hat er sich nicht feig benommen?“

„Stellen Sie sich vor, nein. Sehr männlich. Er war sofort einverstanden.“

Um dreiviertel sieben war ich schon mit meinem Sekundanten und dem Arzt zu Stelle. Zehn Minuten später erschien das Automobil meines Gegners.

Meine Sekundanten traten zu ihm, besprachen sich mit seinen Sekundanten, maßen den Abstand ab und überreichten uns die Pistolen. Wie das immer so ist — wir beide gaben uns Mühe, vor dem Schuß einander nicht zu bemerken. Man macht das gewöhnlich halb aus Delikatessen, halb aus Verachtung des Gegners.

Wir standen an der Barriere. Ich erhob meine Pistole, richtete sie auf den Gegner und plötzlich sank sie vor Erstaunen herunter und hing schlaff in meiner Hand.

„Hören Sie! Ich will meinen Sekundanten verwundert zu. „Was zum Teufel soll das heißen? Ist er das selber?“ „Wer?“

„Da, dieser Gegner? Der, bei dem Sie gestern gewesen sind?“

Selbstverständlich, wer soll es denn sein?! Wir haben uns an die Adresse gewandt, ihm die Forderung übergeben und alles genau so gemacht, wie Sie es gewünscht haben.“

„Der ist ja brünett! Aber der, der mich gefordert hat, ist blond!“

Fast die gleiche Unterhaltung ging auf der anderen Seite vor sich, wo mein Gegner stand?!

„Ja, zum Teufel!“ schrie er so laut, daß wir es hören mußten. „Was ist das für ein Herr dort mit der Pistole? Ich sehe ihn zum erstenmal!“

Meine Sekundanten gerieten in Verwirrung. „Erlauben Sie! Wir waren doch gestern abend

gerade bei Ihnen. Und Sie waren mit allem einverstanden!“ Unter heftigem Gestikulieren traten beide Gruppen zueinander.

„Ja, ich war damit einverstanden, weil ich dachte, Sie kämen eben von dem Herrn, den ich gefordert habe. Aber gegen diesen Herrn habe ich nicht das Geringste. Er scheint mir sogar sehr sympathisch zu sein. Guten Tag! Wie geht es Ihnen?“

„Meine Hochachtung!“ Ich reichte ihm freundlich die Hand. „Sagen Sie... ist das Ihre Visitenkarte?“

„Ja, ich habe sie diesem Nichtsnutz mit den weißen Augenbrauen gegeben, der...“

„Hatten Sie!“ schrie ich voll Freude — „so ein saftloser Blondling mit Fischaugen, der lügt, daß einem die Haare zu Berge stehen...“

„Freilich, der ist es! Er hat vor mir den Leuten weißgemacht, daß er mit Sarah Bernhardt verheiratet gewesen sei und daß sie sich einetwegen einen Fuß gebrochen habe. Aus Eifersucht. Da habe ich ihn beim Kragen gepackt und... deshalb...“

„Bei mir ist es wegen der Elefanten hergegangen. Er hat erzählt, wie er in Amerika Elefanten getötet hat. Welches?“

„So unterhielten wir uns miteinander und kehrten als Freunde gemeinsam in die Stadt zurück. Wir aßen zusammen. Nach dem Mittagessen beschlossen wir in der Stadt einen Bummel zu machen.“

 Mein neuer Freund packte mich am Ärmel.

„Hören Sie! Da ist er!“ — „Wer?“

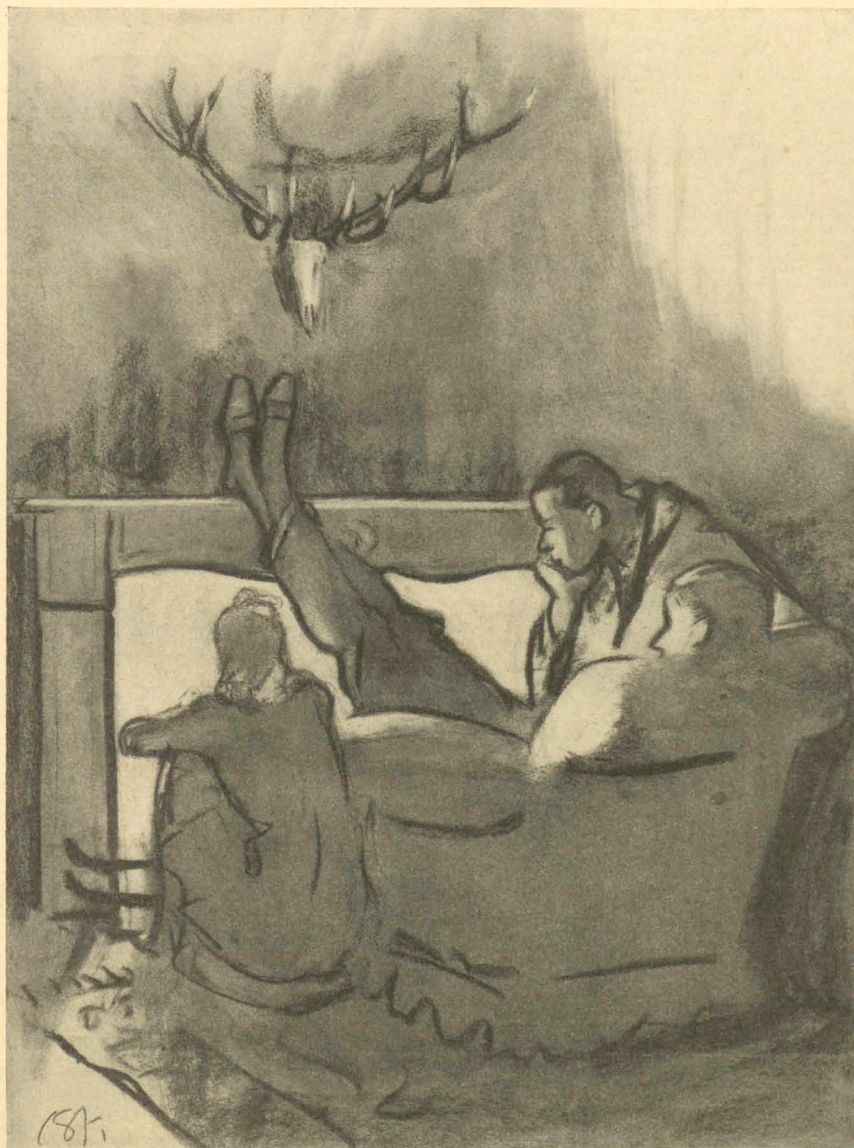
Der Mann von Sarah Bernhardt und amerikanischen Elefantjäger. Er geht mit einer Dame vor uns.“

Wir holten ihn ein und hörten, wie er sagte:

„Ja, wissen Sie, meine Gnadigste — Duellte sind für mich nichts Neues. Aber die Männer sind solche Feiglinge geworden, daß es fürchterlich ist. Sehen Sie, zum Beispiel... in den letzten drei Tagen habe ich drei Forderungen zum Duell gegeben — und was war es Weder der eine noch ein anderer hat mir seine Sekundanten geschickt.“

Hähal... Und ich selber Mensch sitze in diesen Tagen zu Hause und warte. Was, denke ich mir, noch ein paar Schüsse in hungrige Zähne. Ich schwärme überhaupt für starke Aufregungen. Als ich in Schottland über den Niagara schwimmen mußte...“

„Da fingen wir beide an laut zu lachen und kehrten um. (Übersetzt von August Albert)



„Legst du eigentlich die Beine so hoch, um die Blutleere im Gehirn zu bekämpfen, Albert!“ — „Nee, mein Kind, um mir den Hintern zu wärmen!“

Al camino: „Posi, Alberto, le gambe così in alto per combattere la mancanza di sangue nel cervello?“, — „Oh no, bambina, ma per riscaldarmi il sedere!“,

DER KALTE REIS

VON BRUNO WOLFGANG

„Leutnant Baron Holtz bittet Herrn Oberleutnant Röhnu für den 18. Januar 5 Uhr nachmittags zum Tee.“

Die drei Kärtchen, in sorgfältigen Buchstaben mit wirklicher Tinte geschrieben, lag am 16. Januar 1917 nach dem Mittagessen auf dem Strohsack des kriegsgefangenen Oberleutnants Röhnu. Ein vernünftiges Schmunzeln glüht über seine Züge und instinktiv lockerte er den Hosensiemer ein wenig. Am 18. Januar hatte Leutnant Holtz Geburtstag, und jeder, der ihn kannte, wußte, daß köstliche Überraschungen zu gewärtigen seien.

Der junge Baron Holtz galt unter den Kriegsgefangenen des großen sibirischen Lagers als eine Art Zauberer. Er bewahrte auch unter den schwierigsten Umständen streng die gesellschaftliche Form und feierte die Feste, wie sie fielen, dem Schicksal zum Trotz. Vor zwei Jahren, in Galizien, wurde vor seiner schweren Verwundung, hatte er am 18. Januar plötzlich im schweren Schrapnellfeuer eine Flasche feinen Likörs entkorkt und auf einer kleinen silbernen Tasse jedem Kameraden der Schwadron ein Gläschen serviert. Er verfügte auch hier im Fernen Osten immer über besondere Dinge. Er rauchte sparsam, aber er hatte auch in den schlechtesten Zeiten zu rauchen. Nach dem Frühstück einnahm er immer mit gespitzten Fingern dem kleinen silbernen eine Zigarette, zündete sie genießerisch an und blies den Rauch mit Behagen in die Luft. Er rauchte die Zigarette meist nur ein wenig bis über die Mitte, dann warf er sie weg. Irgend etwas Gutes hatte er immer in dem kleinen Koffer unter dem Eisenbett: Bonbons mit Likör gefüllt, kandierte Früchte, Jam und ähnliche Herrlichkeiten, die in seltsamem Gegensatz standen zu dem überlichienden Fisch, der fast täglich das Mittagessen bildete und den er mit vollkommenem Gleichmut zu sich nahm wie andere Widerwärtigkeiten des Schicksals. Er erhielt ziemlich regelmäßig kleine Pakete aus China. Man munkelte von einer Dame in Tientsin und einer romantischen Liebesgeschichte. Genaues wußte niemand. Denn er sprach nie darüber.

Die Einladung Holztons erweckte also die höchstgespannten Erwartungen. Es waren drei Gäste geladen. Jeder von ihnen ließ am Achtehten das widerliche Aufschneiden aus altem Fisch aus der Lagerküche stehen und hielt sich den Magen frei, wie etwa die Polizist die Straßen für die Durchfahrt hoher Besuche freihält. Dann zog jeder das Feinste an, was er hatte. Oberleutnant Röhnu hatte zwar nichts als seinen grauen, wüstlichen Chinesenmantel, in dem er mit seiner kühn geschwungenen Nase wie ein Dante-Denkmal aussah. Aber um die festliche Angelegenheit zu betonen, setzte er seine rote Kavalleriekappe auf. Die beiden anderen Herren trugen immerhin noch uniformähnliche Gebilde, wie sie im allgemeinen dem dritten Jahre der Kriegsgefangenschaft in diesen entlegenen Gegenden entsprachen. Um Punkt fünf Uhr näherten sich alle drei dem Strohsack Baron Holztons, hungrig wie sibirische Wölfe. Sie hatten Mühe, unpassend vorausliegende Bewachungen der Kineten bis zu vermeiden. Die Lagerstätte des Gastgebers war durch Rohmaten und Bettdecken in ein vornehmes Jugendzimmerelement verwandelt. Auf dem kleinen Tischchen prangte eine weiße Serviette als Tischuch. Für jeden der Gäste stand ein Teelokal, ein Teller und wirkliches Eßbesteck bereit. Neben jedem Kuvert lag ein kleines sauberes Kärtchen, auf dem herzklopfenerweckend stand:

Wiener Schnitzel
Tschaj mit Zucker
Cakes
Kalter Reis aus confitures
Mokka

Allmächtiger, was das kein Traum? Waren solche Wunder möglich? Was lag daran, daß diese Speisentafel für einen Fünftürter etwas ungewöhnlich war, wenn solche Kostbarkeiten winkten und wie hatte der Hexenmeister die Wiener Schnitzel verschaffen und konnte doch tatsächlich in einem Kistchen gekommen sein? Und der kalte Reis?

Dieser war die Krone des Ganzen. Leutnant Holtz hatte ihn selbst zubereitet. Er machte ihn aus bestem Material und verteilte zwei Büchsen herrlich eingemachte Früchte in den himmlisch duftenden Reis. Erwartungsvoll saßen die Gäste da. Und schon erschien der treue Gehilfe, Gefreiter Riedel, mit einem hochgelüfteten Teller voll Schnitzeln bei Tisch, braun gebacken und heimlich duftend. Köstliche Wärme strömte von ihnen aus. Unwillkürlich strafften alle den Oberleib und taten einen tiefen Seufzer innerster Befriedigung. Da entörte wie ein Donnerschlag der Ruf: „Kontrolle!“ Russische Wachsoldaten eilten durch die Säle und trieben die Kriegsgefangenen zur Ecke an. Im Gange hatte schon Kapitän Walitzky, der süßliche Pole, der die Kriegsgefangenen in höflicher Form sehr empfindlich zu drangsalieren verstand. Er war gekommen, um genaue namentliche Kontrolle und Saalvisite zu halten. Es blieb nichts übrig, als sofort anzutreten. Die Wiener Schnitzel schob man eilends recht weit unter das Bett, um sie den forschenden Augen und Nasen der Wache zu entziehen.

Die Kontrolle dauerte weit über eine Stunde. Denn es stimmte erst bei der dritten Zählung. Als die Gäste endlich zurückkehren durften und den Teller mit den Schnitzeln hervorzoogen, machten sie eine grauenvolle Entdeckung. Man hatte die Wiener Schnitzel in der Ecke dicht an das blecherne Petroleumgefäß unter dem Bett angeschoben und es ein wenig zur Seite geneigt. Das Petroleum lief über und fiel in raschen Tropfen auf das oberste Schnitzel. Von dort sickerte es gewissenhaft bis zum untersten durch.

Vorbel ... Die Schnitzel waren nicht einmal mehr als Coteletes à la Baku zu genießen. Baron Holtz entschuldigte sich bei seinen Gästen und warf den Teller samt den Schnitzeln mit der gleichen überlegenen Geistes zum Fenster hinaus, mit der er seine halben Zigaretten wegzurwerfen pflegte. Die Gäste zuckten ihnen schmerzlich nach. Holtz bemerkte es und schenkte zunächst rasch den Tee ein. Dann hob er tröstend vom Wandbrett eine große Schüssel herunter. In ihr ruhte köstlich der mit Früchten durchsetzte Reis. „Gut ist er aber erst, wenn er kalt ist“, bemerkte er lächelnd, öffnete rasch das Fenster und stellte die Schüssel in den Schnee, der fast bis zur Fensterhöhe reichte.

„Wir trinken indessen unseren Tee. Nehmt Zucker und Cakes. Wer Pfeife raucht — bitte hier, Prince

Albert' oder 'Lucky strike', für Zigarettenraucher — Ägyptische dritter Sorte.“

Die Kameraden staunten und schlürften den Tee seit langem wieder einmal mit Zucker. Das Rauchen wiegte den nagenden Hunger einen Augenblick in Schlaf. Doch immer stärker regte sich die heiße Sehnsucht nach dem kalten Reis. Leider wurde Baron Holtz plötzlich abgerufen, um in der Kanzlei ein für ihn eingehängtes Paket zu übernehmen. Er kehrte erst nach einer guten halben Stunde zurück. Das Paket enthielt nur Wäsche, wie die Gäste mit einem Bedauern zur Kenntnis nahmen. Die lüsterne Glut in ihren Blicken erlosch wieder.

Nun schritt man an die feierliche Einholung der Schüssel mit dem kalten Reis. Baron Holtz öffnete das Fenster. Die Gäste erhoben sich wie bei der Ankunft eines hohen Gastes. Das Fenster schloß sich knarrend. Die Schüssel stand auf dem Tisch. Baron Holtz ergriß mit zwei Fingern den Löffel, um ihn in der Mitte dieser Gottesgabe einladend aufzupflanzen. Aber die kurze elegante Bewegung prallte ab wie ein Feuerstreich von einem Stahlpanzer. Der kalte Reis war in der sibirischen Kälte von 45 Grad zu einer steinharten Masse gefroren, die aussah wie ein mit Kompott vermehrter Beton. Die lockende Panzerplatte widerstand allen Angriffsversuchen mit Messern und Gabeln, Konservendöffnern und Bohrern. Vergeblich blieb auch ein zentrischer Angriff mit den Flammen der vereinigten Primuskocher. Es bedurfte offenbar mehrstündiger Backofenwärme oder mindestens einiger Bettruhe, um den Patienten wieder flott zu machen. Mit Gewalt war hier nichts zu erreichen.

Es war sieben Uhr abends geworden. Die Kameraden trugen in ihren Eßschalen den faszinierten Fisch zu ihren Strohsäcken, die schon selbst wie Fischgeschlacks rochen. Der Geist ausgekühten Fischfettes schwebte durch den Saal. „Es tut mir leid, meine Herren, sehr leid ...“ murmelte Baron Holtz und erhob sich. „Riedel, das Fasziierte Raschl Sofort!“ brüllte Oberleutnant Röhnu und stürzte davon. Ihm folgten die anderen.

Baron Holtz blieb allein. Er trug sein Mißgeschick melancholisch lächelnd wie eine Hausfrau, der der Braten angebrannt ist. Er streckte sich auf seinen Strohsack hin, stellte das Paket neben sich und ließ ein Paar graue Strümpfe langsam und zärtlich durch seine schmalen Finger gleiten.

DIE WAHRE LIEBE / VON JO HANNS RÖSLER

(Wilt Ihr, was wahre Liebe ist? O wir Stümper! O Leistungsvolzen! Du bist verliebt! Wehnsüßig, über alle Maßstäbe, bis über beide Ohren verliebt? Hero war ein Hund gegen dich, Romeo ein Waisenknabe, Tristan eine Tranlampe? Moment! Wie lang kennst du Lenchen? Wie lange liebst du Lenchen? Schon drei Jahre? Ne also! Bitte, was ist die wahre Liebe?) Das Liebespaar kam an.

Es war frisch getraut.

Die Myrte war noch ganz grün.

„Herr Wirt! Herr Wirt! Ein Zimmerchen!“

„Zu dienen, meine Herrschaften.“

„Wir wollen ganz ungestört sein!“

„Wir bestans besorgt!“

„Wir brauchen nicht geweckt zu werden.“

„Sie werden bei mir schlafen wie in Amors Armen.“

„In Morpheus, Herr Wirt, in Morpheus.“

„Auch“, sagte der Wirt und verschwand.

Er kam wieder mit dem Gästebuch.

„Die Anmeldung?“

„Johannes Meier.“

„Danke, Herr Meier, und das Fräulein?“

„Frau Johanna Meier“, sagte die junge Frau selig.

„Danke, Fräulein.“

Und Tschaj?

„Der Wirt nahm den Koffer.“

„Ich zeige Ihnen das Zimmer.“

Als sie endlich allein war — „Johannes!“

„Johanna!“

„Mein Bübchen!“

„Mein Baby!“

„Küsse mich heiß!“

„Ich verbrenne!“

„Mein Bübchen! Mein Bübchen!“

„Mein Baby! Mein Baby!“

Mehr hörte der Wirt nicht vor der Tür.

Es interessierte ihn auch nicht.

Er war über die Jahre Am nächsten Morgen —

„Sind die Fremden schon auf?“

„Nein“, sagte die Magd.

„Dann stoß mit dem Besen versehentlich an die Tür.“

„Sie brauchen Ruhe, Wirt“, sagte die Magd.

„Und ich eine Zechel! Am Frühstück wird das meiste Geld verdient!“

Die Magd ging.

Die Magd kam wieder.

„Sie rühren sich nicht, Wirt.“

„Das werden wir gleich haben.“

Der Wirt ging in den Hof.

Er ließ die Kreißgäse laufen.

Dann schoß er Böller.

Dann kam er zurück.

„Geh hinauf und frage, was die Herrschaften zum Frühstück wünschen.“

„Ja, Wirt“, sagte die Magd. Sie ging hinauf. Sie kam zurück. — „Und?“
 „Sie rühren sich nicht, Wirt.“
 „So verliebt möchte ich auch einmal sein“, brummte der Wirt in seinen Bart. Aber er hatte keinen.
 Am ganzen Tag erschienen Johannes und Johanna. Der Schutzmann ließ aus dem Koffer.
 Als aber am nächst en Morgen —
 „Hol die Polizei, Magd!“
 „Die Polizei?“
 „Die Tür ist verschlossen. Sie geben keine Antwort.“
 „Die Polizei, Wirt?“
 „Vielleicht ist ein Unglück geschehen.“
 Der Schutzmann kam mit einem Schlüssel. Er schlug gegen die Tür.
 „Aufmachen im Namen des Gesetzes!“
 Tiefe Stille. Betretenes Schweigen.
 Der Schutzmann faß e nach dem Säbel.
 „Aufmachen Polizei!“
 Alles ruhig. Keine Antwort.
 Er schlug gegen die Tür.
 „Aufmachen im Namen des Gesetzes!“
 Das Zimmer war leer. Kein Mensch weil und breit. Nur der Koffer stand da mit den Siebensachen. Auf dem Bett lag ein Kragenknopf und zwei Haarnadeln.
 Ein Unglück? Ein Verbrechen?
 Was war geschehen?
 Ein Kragenknopf? Zwei Haarnadeln?
 — — — — —
 O Freunde, des Rätsels Lösung ist nicht schwer. Die zwei jungen Menschen haben sich aus Liebe aufgefressen. Radipuz aus Liebe aufgefressen. Nur den Kragenknopf und die zwei Haarnadeln haben sie ausrespuckt.
 Seht, das ist die wahre Liebe!



D. MÜCKEL

Der Parse kam nach Hamburg. Wochenlang schien keine Sonne. Dichter Nebel lag über der Stadt. Einer fragte ihn: „Was sind Sie?“ „Sonnenanbeter.“ „Sonnenanbeter im nebeligen Hamburg?“ Der Parse lächelte: „Ich bin aus meiner Religion ausgetreten.“ J. H. R.

Es ist halt schon so, daß der Einheimische gar oft blutwürgt von dem Museen seiner Heimatsicht weiß und für die Altertümer seiner näheren Umgebung nicht viel übrig hat, was bei länger verehrterten Ehemännern auch der Fall sein soll. Besonders den Wienern wird diesbezüglich — ich meine, was die Museen betrifft — viel Unbesonnenes, um so mehr freute es mich, als mich dieser Tage ein älterer Herr auf der Straße antrug: „schuldigen schon, aber „önnen S' mir sagen, wo da das Römische Museum ist?“ Nun muß ich gestehen, daß gerade dieses Museum ein Stiefkind ist und in einer stillen Gasse seinen Dornschenschat schlüft, gab, sympathisch berührt von der Frage, bereitwillig Auskunft und setzte hinzu: „Es freut mich, daß Sie das Römische Museum suchen. Außerdem haben Sie gerade heute Glück, denn heute ist Besuchstag!“ „So — so —“ antwortete der beduere Herr, „was

net sagen! Aber wissen S', I hab nur deswegen g'fragt, weil ganz in der Näh von dem Museum a Wirt sein soll, der was en prima heurigen Gumpoldskirchner ausschenken tuat!“ H. K. B.

Umwel von mir stehen abends in einer unterirdischen Münchner Trambahn zwei Italiener und unterhalten sich. Als der Wagen am Isartalbahnhof ankam, und die Schaffnerin unverständlicher Weise, ist es doch stockfinster, nicht ausruft, einige Leute aber trotzdem anfangen, den Wagen zu verlassen, fragt der eine der beiden Herren: „Ositano? Ositano?“ — „Nein“, sagt eine vor ihm sitzende Frau „Isartalbahnhof.“ „All Pipl (people) raus! Pipl raus!“ — „Pipl? Pipl?“ murmeln die beiden Italiener ratlos vor sich hin. — Darauf meint die Nachbarin der Frau: „Italienisch vernehsteha s' scheints net!“

Unser gute Tante Anna wurde in allen wichtigen Dingen um Rat gefragt — meine Kinder kannten das schon und schätzten es durchaus nicht immer. Eines Morgens vor der Schule hatte mein achtjähriger Junge zu mir gesagt: „Mutti, wie kommen eigentlich die Menschen auf die Welt?“ „Jetzt habe ich keine Zeit“, hatte ich geantwortet, „und heute nach Tisch muß ich zu Tante Anna, ich will dir heute Abend beim Zubettgehen alles erklären.“ Meine leise Hoffnung, er sollte die heikle Frage vergessen, ging leider nicht in Erfüllung, prompt erinnerte er mich an mein Versprechen. So setzte ich mich an sein Bettchen und erklärte ihm alles so, wie es mir für ein Kind seines Alters verständlich erschien, aber ohne Umschweife das Nötige und Natürliche erwähnend. Als ich geendet hatte, faßte er mich mit seinen kleinen Armen ganz fest um, streichelte mein Gesicht und sagte mitliebig: „Du armes kleines Kinchen, das hat dir doch alles ganz bestimmt Tante Anna eingeredet!“ G. v. B.

Die Sportlerin
 trinkt zum Ausgleich ihrer Kältebeobachtung „Nährin“, das über-
 oren noch probierte können!

„Nährin“
 Alkoholfreie diätisches Mürchner
 Mellegirak. Zu haben in:
 Apotheken, Drogerien, Feinkost-
 und Lebensmittelhandlungen

Tabakspfeifen ins Feld aber nur VAUEN
 dazu: Raucherbuch N 213 gratis.
 Älteste deutsche Bräukreppelfabrik VAUEN Nürnberg.

Kraftperlen des Lebens (f. Männer)
 gegen vorzeitliche Schwäche - Neurasthenie.
 50 Tabletten 3 Mk. 5/6. Näheres kostenlos verschlossen **Umstüter**, Leipzig C 1, Postf. 135/9

Leichter Apenkräuter
 Flanque J.F.S.G.
 Einheitspreis 2 & 1. Leipzig, Brun. 4021 1311

Gratis wertige Praktische 300 & über hygienische Artikel **Gratun Medicum** Berlin 9 SW 68, Alteisenstr. 11

Gratis Katalog versch. disk. über sämtlich System Artikel **Gratun Medicum** Berlin 9 SW 68, Alteisenstr. 11

Kraft 60 (K60)
 verschafft ein verführeres rasen und gründlich Abhilfe bei verminderter Leistungsfähigkeit, Unzulänglichkeit, Mangelzuständen, Neurasthenie, nervösen, geschwächten Nerven- und Spannkraft, getrübtet Lebensfreude. — Garantiert unbeschädlich, **Erfolge über Erfolge!**
 100 Tabl. Rm. 7,50 // 200 Tabl. Rm. 15,- und Versandkosten — 30. Nachschub 100 Tabl. Rm. 10,-
 Interessante Druckeicht kostenlos (verschlossen — 24).
Versand-Labor, Nervi, Waidhofen 37.
 vielfach **erprobt und bewährt!**

Trilysin

1. Zur Kräftigung des Haarwuchses
 2. Gegen Schuppen und Haarausfall
 3. Gegen schädliche Haarparasiten

Rasier Dich ohne Qual

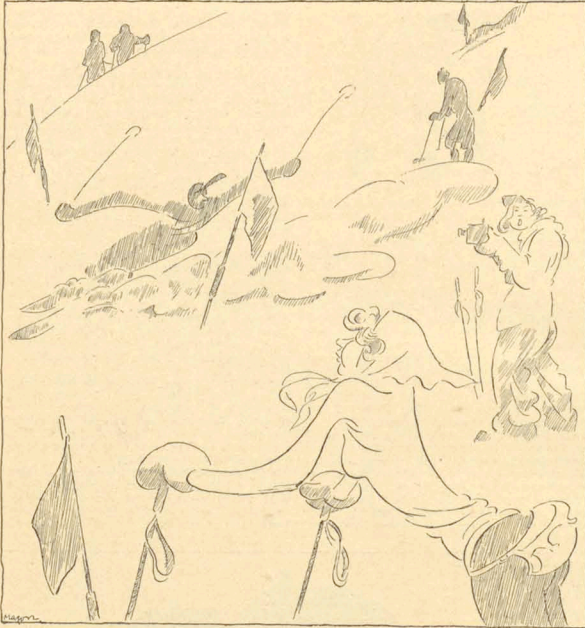
PUNKTAL
 mit **SOLINKEN**

Punktal
 4 1/2 - 9 - 15 g

PUNKTAL-BADENLUNGENFABRIK SOLINGEN

Abfahrtsrennen

(Maçon)



„Ist das Alfred?“ — „Ich weiß nicht, wenn 'ne zweifundfünfzig drufsteht, dann is er 's!“

Corsa in discesa: "È questi Alfredo?.. — "Non so; se vi sta sopra un 52, allora è lui!..

HERBSTLICHES STAKKATO

VON ERNST HANDSCHUCH

1.
Ingeborg hat gerade kein auffallend hübsches Gesicht, aber dafür herrlich rotblonde Haare und eine große, kräftige Gestalt. Doch niemand ist ja verpflichtet, sie auf den ersten Blick hin zu lieben. Als sie kam, regnete es. Ein nachlässiger Regen fiel aus einem hellgrauen Himmel, und die an den Odenwaldbergen brauenden Nebel verrieten es deutlich, daß er sich keine große Mühe gab. Der Wind dagegen blies stramm zwischen die dünnen Fäden, und das allein machte sie eigentlich nass. Der junge Mann mit dem braven Namen Philipp saß im obersten Stock des Landhauses „Eulennest“ in einer Dachstube. Durch ein flaches Doppelfenster blickte er auf die Landschaft, über die der herbstliche Verfall mit vorerst noch leisen Schritten tastete. Seit einigen Tagen wußte er, daß es mit Sonne und Himmel bald vorbei sei. Die Bunttheit der Blumen, die nach dem Grün, das überall auf dem Abmarsch begriffen war, fast schrie, schien ihm verächtlich. Auch reichete der Trost des Regens, der sich in feuchtem Schmelz auf sie niedersenkte, nicht aus. Philipp hatte darum an diesem Tage zum letzten Male die weißen, weichen Flanelhosen hervor-

geholt und war mit einem schmalen Lächeln in sie hineingeschlüpf. Umringt ihn das zarte, weite Tuch nicht köstlich, setzte sich seine Milde nicht gleich fort in dem tieferen Sporthemd und der leichten Wolle des gestrickten Wamses? Ja, es hob schon die Dinge nehmen, wie sie eben geschahen, und den Anfang im Abschied grüßen. Wehmütig sah Philipp auf die Schuhe aus grauem, feinem Segelzeug, die nun bald als Verheißung des nächsten Jahres in den Schrank einziehen sollten.

Es klopfte leise an die Tür. Tante Ades Gesicht war noch um einen Strich vorwurfsvoller als sonst. „Philipp“, sagte sie streng, „Fräulein Ingeborg aus Heidelberg ist soeben gekommen. Willst du nicht... Gott, wie hast du dich nur wieder angezogen, Junge.“

„Danke, liebste Tante“, erwiderte Philipp, legte die Pfeife auf den Tisch und strich ihr zärtlich über die Wangen. „Doch Ingeborg ist die letzte, die sich daran stören dürfte.“

Er reichte der alten Dame den Arm und schritt mit ihr die Treppe hinab.

In der geräumigen Diele stand Ingeborg. Ihre starke Gestalt umhüllte ein grüner Lodenmantel.

Die Füße staken in derben Stiefeln. Tief hing ihr die Basenmütze ins Gesicht, das wie ein betauer Apfel glänzte.

„Grüß Gott, Ingeborg“, lachte Philipp, „und heute ist es schier unverkennbar, daß Sie Medizin studieren. So gesund schauen Sie nämlich aus. — Sie wollen doch wohl nicht ablegen?“ Tante Adele schüttelte bekümmert den Kopf. Ingeborg indessen strahlte.

„Sehen Sie, Frau Geheimrat, daß er mich versteht? — Guten Tag, Philipp, wie wäre es mit einem kleinen Spaziergang?“

Der Gefragte blickte spöttisch an sich herunter. „Es kommt ein wenig rasch“, meinte er, „aber Tante Adele war mein Anzug ja ohnehin nicht recht. Marschieren wir also gleich los.“

Die Tante runzelte verzweifelt die Stirn und sah dem Neffen mit sorgenvollem Blick nach. Er galt aber auch ein klein wenig dem Mädchen Ingeborg.

2.

Als die jungen Leute das Haus verließen, regnete es stärker als zuvor. Die Kinder drückten ihre Nasen an den Fensterscheiben platt, und die Bäume, die sich in den Höhen und Ställen zu schaffen machten, sahen dem Paar kopfschüttelnd nach.

Der Wald rauschte in mächtigen Dämpfen, die schwer von den Höhen herabflossen. In der Rheinebene standen die Wolken in einer einzigen und fast weißen Wand. Unter einem Nußbaum, dicht am Stamm, lag eine Katze eng zusammengerollt und schlief sorglos, wie eben nur ein Tier zu schlafen vermag. Doch erst vor einem Birnbaum, dessen starke Früchte hell in dem dunklen Laub glänzten, blieb Ingeborg stehen.

„So unverschämte stolz kann nur der Herbst sein“, sagte sie und deutete auf die Birnen.

„Er hat es auch leicht“, meinte ihr Begleiter und wies seinerseits auf einen Acker, der mit fülligen Klee dicht bewachsen war. „Ist's nicht ein Wunder?“ fragte er und sprang mitten in das verführerische Grün.

„Philipp, was ist denn nur in Sie gefahren?“ rief Ingeborg erschrocken.

„Ja, schauen Sie, bestes Mädchen, ich möchte den Stolz zertrampeln, eben weil ich nun einmal kein Birnbaum bin“, lachte Philipp grimmig.

„Ich verstehe Sie nicht, kommen Sie doch heraus“, bat Ingeborg.

„Kommen Sie doch herein“, forderte Philipp. „Junger Mann, wenn es der Feldschütz sieht“, warnte jetzt Ingeborg.

„Bitte sehr und mit Vergnügen. Denn damit haben Sie sich wieder in die Wirklichkeit zurückgefunden“, entwarfente sie Philipp und trat aus dem Kleestück heraus.

3.

Strohgelb schlangen sich die Bohnen um ihre Stangen, und die Schoten hingen platt und reif. Über einen schmalen Hohlweg bogte sich der Holunder und zeigte demütig seine tiefschwarzen Beeren. Ein kleiner Farn hüpfte dem Paar in zierlichen, amüßigen Sprüngen entgegen und machte erstauert vor ihm halt. Der Regen hatte aufgehört. Rein und klar lagen die Bergänge der Haardt.

Dem Hund folgte ein älterer Herr, der sinnend an seiner Pfeife sog. Ohne aufzusehen schritt er an ihnen vorbei. Hinter der Hohlle sah man zwischen Büschen Häuser. Die Sonne brach jetzt golden durch die weiße Wand im Westen und breitete ihre Strahlen über die Höhen und Täler. Ein Rübenfeld glänzte ölig. Steif saßen die Blätter auf den mächtigen Rüben.

Das Dorf war bis auf das Schulhaus gut gewachsen. Eine Frau stand vor dem zweitstöckigen Gebäude und fütterte ein Hühnervolk. Es blieb dennoch häßlich. Das Tal wurde eng. Rechts floß ein schmaler Bach, von dem aus sich niederes Buschwerk auftrante. Von der anderen Seite kam der Hochwald steil herab. Über eine halbe Stunde schritten sie an dem Wässerlein entlang, dann sprangen die Talwände weit zurück und gaben Raum für Wiesen. Wo sie zusammenließen in jubelndem Grund, stach das spitze Türmchen einer

Kirche in den Himmel. Überall aber hüpfen die kalten Flämmchen der Herbstzei losen über die Gräser. Ein Käuzchen schrie klagend, obgleich der Tag kaum ans Sterben dachte. Auf den Drähten der Hochspannung saßen die Schwalben und säuberten sich emsig. Es war, als wollten sie sich vor ihrer Abreise noch für einen Besuch der kleinen alten Kirche putzen, die da mitten in einem Friedhof aufgebaut ist.

Ein einziges Bauernhaus stand versteckt am Wege. Die wenigen steinigen Felder lagen kümmerlich in ihrer Armut. Vergeblich sprach ein buntscheckiges Gärtchen für sie. Der Wald verschwand und gab den Wiesen auch die Berghänge frei. Jenseits vom Bächlein weidete eine Ziegenherde. Dicht am Wege grasen zwei nubbraune Kühe. Das eine Tier hob neugierig den Kopf, als es Ingeborg und Philipp kommen hörte, und schaute sie sanft und demütig an.

„Entschuldige, daß wir dich störten“, scherzte Philipp, „und einen Gruß von dem Birnbaum und der Katze.“

„Sie sind böse, Philipp“, sagte Ingeborg vorwurfsvoll. „Ob die Tiere allein helfindend? — Es dunkelt doch bereits.“

„Hoffentlich. Denn es wäre schade, wenn sie ein Mensch treiben müßte“, seufzte Philipp.

4.

Schmelzend blühte die Landschaft noch einmal auf, bevor sich die langen Schatten langsam über sie neigten. Weich brach die Dämmerung herein und schwang in wiegendem Sinnen um Berg, Tal, Wald und Wiese. Himmel und Erde strömten ineinander.

Der Lehrer des kleinen Weilers im Odenwald hatte schon Licht. Sein Klavier klang traurig, obgleich er eine recht frohe Weise spielte. Zerbrochen fielen die Töne in den Dämmer wie in ein tiefes und dunkles Wasser.

Ingeborg und Philipp standen lange vor dem weißgelüchnten Haus. An das Geländer einer kleinen Brücke lehnten sie sich, darunter der Bach in geschäftigem Gleichklang dahinflöß.

„Wenna ich jetzt der Lehrer wäre, Sie aber meine Frau, die sich über den hölzernen Balkon neigte und in die aufkommende Nacht schaute... Wer weiß, ob mein Spiel nicht verlorenere noch klänge? — Denn im Abschied allein, Ingeborg, ist die innigste, weil letzte Hingabe begriffen. Und Abend für Abend gälte es ihn nun zu feiern. Aber wissen Sie, daß Demut und Ergebung ihn stets in einen Anfang verwandeln können? Ingeborg, in einen süßen, zarten Beginn, geheimnisvoller noch als das Märchen, das uns jetzt umspinnt. Ich meine...“

Das große, starke Mädchen legte seine Hand auf Philipps Mund. Sie zitterte. Ein Jäher Wind erhob sich. War er es, der den Himmel im Westen noch einmal aufriß? — Rot und grau lag es über den schwarzen Umrissen der Berge, kalt klatzte ein fahles, blasses Gelbgrün darüber, das ein gültiges, dunkles Violett nur mühsam milderte. „Und es wäre dann unser Kind“, flüsterte Ingeborg.



„Herrgott, Klaus, so gib mir doch endlich mal Antwort!“ — „ - - - Jetzt brennt sie!“

Il fumatore: „Ma per Bacco, Klaus, rispondimi una buona volta!“, — „ - - - adesso arde, sì!“

GEBURTSTAG IM HOFBRÄU

VON HILDE HERBST

Franz Sedlmayr hatte im Hofbräu Geburtstag gefeiert. Vergeblich versuchte er im Dunkel der Nacht die Richtung nach Haus einzuhalten. Als Rettung sah er eine Taxi, steuerte darauf zu, öffnete den Schlag, sagte mit Mühe „Neuhäuser Straße 7“, taumelte in den Wagen und schlug die Tür zu. Dann überwäligte ihn der Schlaf. Als er erwachte, öffnete er zuerst ein Auge nur, dann auch das andere. Mit einem Ruck riß er beide auf und sah sich verwundert um. In seinem Bett lag er nicht. Er versuchte seine Gedanken zu ordnen. Das ging absolut nicht. Er versuchte seine Glieder zu ordnen. Das ging sehr schlecht, denn seine Knochen waren stocksteif und taten



„Also, wir lassen jetzt sofort Kurt kommen und zwingen ihn, sich für eine von uns zu entscheiden!“ — „Aber Erna, da wärst du mit deinem Kleidchen doch sicher im Nachteil!“

La dichiarazione: „Ebbene, facciamo ora venire tosto Kurt e costringiamolo a decidersi per una di noi due!..“ — „Ma, Erna, con quel tuo abillino saresti certo in svantaggio!..“

ihm überall weh. „G'rauft hob I net!“, überlegt er. „Na, ganz b'stimmt net.“ Er richtete sich auf, und sein Mund öffnete sich vor Staunen über eine Feststellung: er lag auf dem Boden eines Autos. Jetzt kehrete die Erinnerung langsam zurück; der Huber hatte Geburtstag gehabt. Sie hatten im Hofbräu gegessen, bis sie hinausgeworfen wurden. Eine schöne Feier war es gewesen. Er hatte auch eine Rede auf den Huber gehalten. Genau wußte er nicht, was er gesagt hatte, aber schön war's gewesen. Sie hätten ihn ruhig aussprechen lassen. Nur einmal hatte der Mayrhofer gesagt: „No, bist scho so weit, daß d' anfangst zu red'n?“ Dann wurde das Hofbräu geschlossen. Es war wohl schon sehr spät gewesen. Er hatte eine Taxi gesehen, war hineingestiegen und hatte gesagt: „Neuhausener Straße?“. Das wußte er jetzt wieder. Franzl Sedlmayr richtete sich mühsam auf und sah

durch die Scheiben. Es war heller Tag. Die Sonne schien, etwas Dunst lag in der Luft, wie das so in Oktobertagen ist. Franzl setzte sich auf den Sitz. Eins wurde ihm klar: vor der Neuhausener Straße 7 hielt der Wagen nicht. Der Chauffeur, den er hätte fragen können, war nicht da. Der Franzl zog vor Anstrengung seine Stirn kraus und sah voller Staunen auf die Isar: „Ja, was is'n dös? Is d' Isar über Nacht g'wachsen!“ Er streckte den Kopf zum Fenster hinaus, um den Strom, der ruhig und würdevoll dahinflöß, genauer zu betrachten. In diesem Augenblick trat ein gutgekleideter älterer Herr an den Wagen und raunte Franz Sedlmayr an: „Was machen Sie in meinem Wagen? Gehen Sie sofort heraus!“ Der Herr riß den Schlag auf und Franzl kletterte völlig verwirrt heraus. „Is dös a G'schicht“, konnte er sich nur wundern. Um seinen Kopf schlen ein eiserner Ring zu liegen. Schließlich besann er

sich, rechte sich hoch und fragte strafend: „Wo hab'n S' mich denn hing'fohrn?“ „Ich, Sie hingefahren?“ Der Herr betrachtete den Franzl etwas merkwürdig von oben bis unten. „Jetzt bekam der Franzl die Wut: „I hob Eahna doch gestern auf d'Nacht g'sagt, daß Sie mich in die Neuhausener Straße 7 fahr'n soll'n!“ „Gestern abend?“ fragte zweifelnd der Herr. „Jo, do kam ich aus'm Hofbräu und hob Eahna g'sagt, Sie soll'n mich in die Neuhausener Straße 7 fahr'n. Und wo ham's mich hing'fohrn?“ „Ich weiß nichts davon, daß Sie mir gestern abend etwas von der Neuhausener Straße 7 sagten. Ich war seit 7 Uhr im Hotel und bin heute früh hierher gefahren. Mein Wagen ist keine Taxi.“ „Ja, aber“, fragte der Franzl kleinlaut — ihm ähnte nichts Gutes — „wo bin I denn jetzt?“ Der Herr zeigte auf das Bild der Stadt und antwortete: „In Regensburg an der Donau.“



„So in den Bergen spürt man erst, was die Natur eigentlich will!“
„Fang nicht schon wieder davon an, ich bitte dich, Heiner!“

Senso della natura: „È proprio qui fra le montagne che si sente ciò che realmente vuole la natura!., — “Oh, non cominciare di nuovo, Heiner, con questa cosa, te ne prego!.,

Wenn die Blätter fallen, wirst du nicht mehr weinen, mag dein Himmel noch in Wolken stehen, und du wirst auf beinen schönen jungen Weinen leicht und heiter durch die Tage gehn.

Deckt der Schnee die Erde, hast du mich vergessen, nirgend mahnt dich mehr mein Bild, daß wir uns befehen, kannst du faum erweisen, und wie schnell ein armes Herz gefillt.

Wähle die ersten Weissen, hast du heimgefunden ach, für jeden wächst das Trostkraut Zeit, deiner frischen Wunden, die dich einst verbunden, denkst du lächelnd und in Dankbarkeit.

ER UND SIE / VON CARLO LINATI

Nach einer recht belanglosen Zwistigkeit schlug er seiner Frau, der liebenswürdigen Matilda, etwas überstürzt vor, sie sollten sich trennen, da ein weiteres Zusammenleben nunmehr doch unmöglich geworden sei. Matilda, die über seinen Jähzorn empört war, nahm ihn beim Wort und siedelte in ein Fremdenheim über. Luigi, ein liebenswerter, gut aussiehender und wohlhabender junger Mann, der bei Frauen viel Glück hatte, nahm diesen Bruch leichtem Herzens hin. Er sagte sich, daß es ihm nicht schwerfallen würde, sich wieder zu verheiraten, sollte er wieder Lust dazu verspüren. Vierzehn Tage später, als Luigi, der sich ein wenig einsam fühlte, lesend und rauchend in seinem Zimmer saß, meldete der Diener Matilda an. Dieser Besuch, obwohl er überraschend kam, regte ihn nicht sonderlich auf. Er kannte seine Frau zu genau, um zu wissen, daß sie nicht kam, um irgendeine Szene zu machen oder mehr Geld von ihm zu fordern. Matilda trat ins Zimmer. Sie war eine zauberhafte Frau mit einer wundervollen, fast durchsichtigen

Haut und großen, lachenden Augen. ... das heißt: Augen, die für gewöhnlich lachten. An jenem Tag blickten sie ernst und würdevoll drein. "Sieh dich, Matilda. Womit kann ich dir dienen?" — "Wie du weißt, mache ich mir weder etwas aus der Einsamkeit noch aus Abenteuer. Ich habe also jemanden als Ersatz für dich gefunden. — Er ist ein sehr netter Kerl, auch sehr gelehrt: der Vater einer meiner Freundinnen. Ich kenne ihn zwar erst seit drei Tagen. Es scheint, daß auch ich ihm sehr sympathisch bin. — Das erstaunt mich nicht", meinte Luigi. "Er könnte sich etwas unbehaglich. Was ist dein Bewerber von Beruf?" — "Er ist im Katasteramt angestellt. Was ist das übrigens, ein Kataster?" — "Nun, ich glaube, das ist so eine Angelegenheit für Geometer, für Feldmesser..." — "Ich sehe, du weißt auch nicht genau Bescheid", sagte Matilda lebhaft. "Nun, das macht nichts. Jedenfalls scheint man in diesem Beruf sehr ordentlich, sehr gewissenhaft zu sein. Mein neuer Verehrer hat sich bei meiner Freundin genauens nach mir erkundigt. Da es aber eine neue Freundin ist, so konnte sie ihm keine genügenden Auskünfte geben. Und, das stört mich doch ein, ich kann mich doch unmöglich selber loben..." Also

bleibt nichts anderes übrig, als daß du, der du mich doch genau kennst, Gutes über mich aussagst, selbstverständlich insoweit du es auch denkst." "Ja, selbstverständlich, Matilda... Aber dieser Herr... — "Dieser Herr", unterbrach sie ihn, "kennt unsere Lage. Er ist ein sachlich denkender Mensch und wird dich ganz in der Ordnung finden." Luigi geriet in Aufregung. "Du bist verrückt, Matilda! Du verlangst von mir, ich solle diesen Geometer aufsuchen, um ihm Gutes über dich zu berichten?" "Ain. Du könntest ihm das schreiben." — "Also soll ich dir ein Zeugnis ausstellen? Du bist doch nicht meine Sekretärin." — "Es handelt sich ja nicht um eine Stellung, sondern um eine Partie, die mir günstig erscheint. Dieser Geometer ist zwar anscheinend ein übertrieben vorsichtiger Herr, aber durch abgesehen, macht er einen sehr gelegentlichen Eindruck... Nun, Luigi, du wirst mir diesen kleinen Dienst doch erweisen?" — "Einen kleinen Dienst nennst du das?" Matilda verfolgte mit verstohlenen Blicken und einem zweideutigen Lächeln die wachsende Erregung ihres verlassenen Mannes, das mit rotem Kopf im Zimmer auf und ab lief und ausrief: "Das

Für jede Frau
Ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarfingemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verunstaltet. Außerdem führt PERI-FIXATEUR den Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarverlust.

perifixateur
TUBE M. 1.— u. 5.—

DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

Seidige lange Wimpern

Angewandt werden dem Gesicht den Ausdruck vollendeter Schönheit. **SEIDIGEN WIMPERN** "SALAM" erreichen Sie nach kurzen Gebrauch sichert vor Enttäuschung. **PREIS** in Wimperntaschen - RM. 2.10 2 Packungen - RM. 3.50 (fordern Sie kostenlose Broschüre über Haarrestauration Spezial-Haareinstellungen. Hautpflege, Augen- u. Nasenpflege, Massage, Sonnenbräunung, Lasterverwahrung.)

L. SCHUMFERN. Labor-Service KÖLN-LINDENTHAL 14, Buchener Straße 66

Gegen Magerkeit

versuchen Sie die bewährte **St.-Martin-Dropen** Medizin! Kurze Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frohes Aussehen, glückliches Afterschlaf, Blut und Nerven. Auch für Kinder geeignet.

Packg. 2.50 M., Kar (Japan) 6.50 M., Postpaid gratis

W. H. Neumann, Berlin NS 6310 Hallesches Ufer 21

Dreieck-Salz
Gegen Rheuma

Fris von schädlichen Alkaloiden. Die Untersuchungen ergab, daß ein Dreieck-Salz wirkt gut, hilft schnell und sicher ohne den Magen zu ergreifen. Seines schonen Wirkens beruht unter anderem auf der Tatsache, daß es leicht löslich ist. Es beruht besonders schön auf Verdauungsstörungen aufgenommen wird. Bitte, bevor Sie anzuwenden Sie sich selbst. In fast allen Fällen, z. B. Gicht, Rheuma, Nerven, Leber- u. Nierenleiden, etc. Setzen Ihnen bewährte Salz Kopu, Zahnweiden, Erfrischungsmittel, Fiebermittel, Rheuma, Leber-, u. Nierenleiden.

Hiif schnell und sicher

Gegen Zahnschmerzen

Fris von schädlichen Alkaloiden. Die Untersuchungen ergab, daß ein Dreieck-Salz wirkt gut, hilft schnell und sicher ohne den Magen zu ergreifen. Seines schonen Wirkens beruht unter anderem auf der Tatsache, daß es leicht löslich ist. Es beruht besonders schön auf Verdauungsstörungen aufgenommen wird. Bitte, bevor Sie anzuwenden Sie sich selbst. In fast allen Fällen, z. B. Gicht, Rheuma, Nerven, Leber- u. Nierenleiden, etc. Setzen Ihnen bewährte Salz Kopu, Zahnweiden, Erfrischungsmittel, Fiebermittel, Rheuma, Leber-, u. Nierenleiden.

Hiif schnell und sicher

Männern neue Jugendkraft

Das Liebesleben des Mannes

Ein wunderbarer Reizbuch geht durch diese neue von Hippocampus... Ein Buch für den Mann, der sein Liebesleben glücklich und glücklich gestalten will. Ein Buch für den Mann, der sein Liebesleben glücklich und glücklich gestalten will.

498 S., Großformat, mit hervorrag. Bildern und Illustrationen. Preis RM. 1.50 (inkl. 10 Pfg. Porto aus Vorkasse) a. Postnachnahme. 100 Pfg. Stang. u. 25 Pfg. unter 100 Exempl. a. Buchhandel und Verlags K.O.P. Geuter, Stuttgart 516

UMSONST Ihre Liebe u. Ehe

Ein Buch für Eheleute und alle, die es werden wollen

von Edmund von Ziegler... Ein Buch für Eheleute und alle, die es werden wollen.

Briefmarken

GRATIS Briefmarken, Postkarten, etc.

WALTER SPERLING Briefmarken, etc.

Für Männer

WALTER SPERLING Briefmarken, etc.

Walter Sperling

Artikel... Briefmarken, etc.

Wundersam

Hautkrem Zahnpolitur Haarwasser Ganz eigener Art u. Wirkung

Kosack & Allere, Düsseldorf

Eleg. Kosmetik

Feine Wäsche nach Maß C. Köhler, Dresden-A 23 General-Wever Straße 17

Hühneraugen beseitigen

45 Pfg.

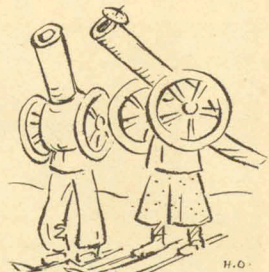
W-Tropfen

ist ja ungeheuerlich! ... Plötzlich aber besann er sich etwas anderen und setzte sich an den Schreibtisch. „Gut, ich werde es versuchen.“ Er nahm einen Briefbogen zur Hand und begann; Sehr geehrter Herr: „Nein, nein, keine Anrede“, sagte Matilda, die hinter ihm stand „Ein Zeugnis muß immer unpersönlich gehalten sein.“ Luigi warf das Blatt fort und schrieb von neuem: Der Unterschleifer erklärt: — „Was erklärt er denn?“ fragte er verdrossen. „Nein, so geht das nicht!“, sagte Matilda „Das wirkt lächerlich.“ — „Das kommt mir auch so vor.“ — „Das Richtige wäre ein Brief an mich. Ja, ein Scheidungsbrief, in dem du einige meiner guten Eigenschaften anerkennen würdest.“ — „Da hast du recht“, meinte Luigi. Er nahm ein neues Blatt und fing an: „Meine liebe Freundin! Nach dem begeisterten Auftritt, bei dem alles Unrecht auf meiner Seite war...“ — „Das ist nett von dir.“ — „Nicht doch! Es ist die reine Wahrheit!“ Er träumte eine Weile vor sich hin, setzte und schrieb dann weiter: „In Deinem eigenen Interesse gebe ich Dir die Freiheit wieder. Ich muß zugeben, daß Du eine bezugs-würdige Lebensgefährtin wärest, der ich immer die beste Erinnerung bewahren werde...“ — „Das ist aber nett von dir“, rief sie sehr gerührt aus. „Besonders, wenn du es auch denkst!“ — „Oh ich das tue! Wie kannst du daran zweifeln? Ich will jetzt unterschreiben!“ — „Schon? Das geht nicht. Das ist zu allgemein.“ Für einen Geometer muß mehr aber auf Einzelheiten eingehen. Du hast z. B. nichts über meinen Charakter gesagt, ich glaube, der ist nicht so schlecht — und das ist doch ein wichtiger Punkt!“ — „Natürlich!“ sagte er lebhaft und fügte hinzu: „Deine ständige gute Laune und dein heiteres Wesen haben die wenigen Jahre, die wir miteinander verlebten, mit Harmonie erfüllt. Dein Charakter ist der Ausdruck einer ausgeglichener und zugleich zärtlichen Natur.“ — „Ach, jetzt werde ich aber ernstlich missant Lassen wir das und sprechen wir lieber von meinen hausfrau-lichen Tugenden, falls ich

solche besitzen sollte, denn die sind für einen Geometer besonders wichtig!“ — „Tatsächlich, Matilda, du hast so viele Tugenden, daß ich diese beinahe vergessen hätte.“ — „Aber, ich bitte dich!“ sagte sie erötend. „Acht!“ schrieb er wieder. „Der ganze Zauber meiner Hauslichkeit, den Du, mit soviel Geschmack und Sorgfalt pflegst, wird mit Dir verschwinden.“ — „Und an Matilda gewandt fügte er hinzu: „Mein Wort! Dieses Zeugnis offenbart mir Dinge, auf die ich niemals geachtet hätte!... Ich schreibe weiter, denn das ist noch nicht alles.“ — „Du willst noch mehr schreiben?“ rief sie aus. „Das ist jetzt wirklich genug.“ — „Nein, nein!“ erwiderte er, wobei er weiterscrieb: ... Durch Deine Klugheit und Deinen Geist waren auch die stillen Stunden unserer Zweisamkeit von unvergleichlichem Reiz erfüllt.“ — „Das ist zurzeit!“ protestierte Matilda und versuchte, den Brief an sich zu reißen. „Das ist viel zu viel!“ wiederholte sie und ihre Augen wurden feucht. Er schob sie sanft beiseite. „Laß mich beenden!... Fern von Dir, war mein Vertrauen zu Deiner Ehrlichkeit so groß, daß niemals der geringste Verdacht mich quälen konnte.“ — „Hättest du wirklich ein solches Vertrauen zu mir?“ fragte sie. — „Hast du es denn nicht verdient?“ erwiderte er etwas unsicher. — „O doch.“ Luigi setzte tief und beandete seinen Brief: ... Ich wünsche Dir von ganzem Herzen: liebe Matilda, daß Du in Dainem ferneren Leben das ungetrübte Glück finden mögest, zu dem Dich Deine unschätzbaren Eigenschaften berechtigen... Ich unterschreibe“, sagte er. — „Hör mal, Luigi“, sagte die junge Frau mit bebender Stimme. „Du bist zu weit gegangen.“ Der Geometer wird sich mit Recht fragen, wenn er diesen Brief liest: wenn diese Frau so viele Vorzüge hat, warum behält ihr Gatte sie denn nicht?“ Er zögerte einen Augenblick, dann schlang er die Arme um Matilda, bedeckte sie mit Küssen und rief: „Aber ich behalte sie doch, Herr Geometer! Ich behalte sie!“ (Aus dem Italienischen von H. B. Wagenseil)

SKIKANONEN

(H. Oswald)



MEIN FREUND JOHANNES

Johannes sah mit einem Mädchen zusammen, das ihn restlos verehrte, seit sie sich irgendwo in unseren Kreis hinein gedrängt hatte. Sie hatten sich eine ganze Weile angetrunken über dies und jenes unterhalten, als Johannes sich plötzlich verlegen räusperte und mit schüchternen Stimme sagte: „Ernestine, darf ich Sie mal etwas fragen?“ — „Aber gewiß doch, Johannes!“ — „Nehmen Sie es mir auch bestimmt nicht übel!“ fragte Johannes. — „Wer könnte Ihnen etwas übernehmen, Johannes“, lispelte sie. — „Ernestine, wenn ich Sie um Ihre Hand bitten würde, würden Sie Ja sagen?“ fragte Johannes. — „Ja, das würde ich tun, Johannes“, hauchte sie erötend. Da sprang Johannes auf, schlug sich auf die Oberschenkel und rief: „Haben die verdammten Kerls also doch recht! Wieder eine Wette verloren!“ J. Bieger

Bonsa
die Klinge ohne Tadel!

WASSERDICHT
ROHRSCHIFF
HOCHSEIFEN

BONSA-WERK SOLINGEN

Einen Hausfreund
wie Alles-Kitt sollte jede Frau haben!

Wasserfest
Alles = Kitt

Diesen Hausfreund liebt die ganze Familie weil er aus allen Nöten hilft und wirklich hält, was andere oft nur versprechen.

Braut- und Eheleute

Die Frau
Der Mann

Das ist die schönste Zeit in der Ehe. Die Frau soll die schönste sein, der Mann die besten Eigenschaften haben.

Überschlank

hat nicht zugenommen, kann krankhaft wirken. Frische in sich selbst bringen. Keine Diät, keine Abkühlung.

Dr. RUDER, MÜNCHEN-ROSEN

Vollendet schöne Büste

Ideale Form auch bei starker Ernährung, auch bei Entzündungen, auch bei Übergewicht.

Ultraform

Stottorn

beruht auf reiner Chemie. Mischungs 3/4 Fraumolekulare, 1/4 Anionengruppe. Poros.

Das schönere Gesicht

Erfolgreiche Selbsthilfe durch neue Gesichtsgymnastik und -pflege

Von Helen Hede

Sie müssen tiefer atmen, die Gendarmen machen

schon fast fern, fern, fern...
München, Gendarmen...
Bücherei in Dresden, Nürnberg, Leipzig, Stuttgart, Züri, vier Zentren...
Bücherei in Dresden, Nürnberg, Leipzig, Stuttgart, Züri, vier Zentren...
Bücherei in Dresden, Nürnberg, Leipzig, Stuttgart, Züri, vier Zentren...

GRATIS

SOÜDEUTSCHE SONNTAGSBLATT

MÜNCHNER NEUFEUEN NACHRICHTEN ILLUSTRIERTER RUNDPUNKT

Männer

erhalten sie wichtig...
Neurosenheilung...
Schule & Co. ...
F. J. Scheelenz, Versand, Lürnach 1/16

Ginni

regien stark, koormt...
KRIEGERSTRASSE 10
R. RUDER, MÜNCHEN-ROSEN

Gedwaden Gärten

haben werden...
Kaufmann...
Kaufmann...

Potential-Tabl.

erfüllt Ihre Lust...
Hormon...
Hormon...

GUMMI

haben die...
Hamburg 95/93

Neue Kraft und Lebensfreude

Hormon-Spezial-Preis...
F. J. Scheelenz, Versand, Lürnach 1/16

Blendax-Zahnpasta

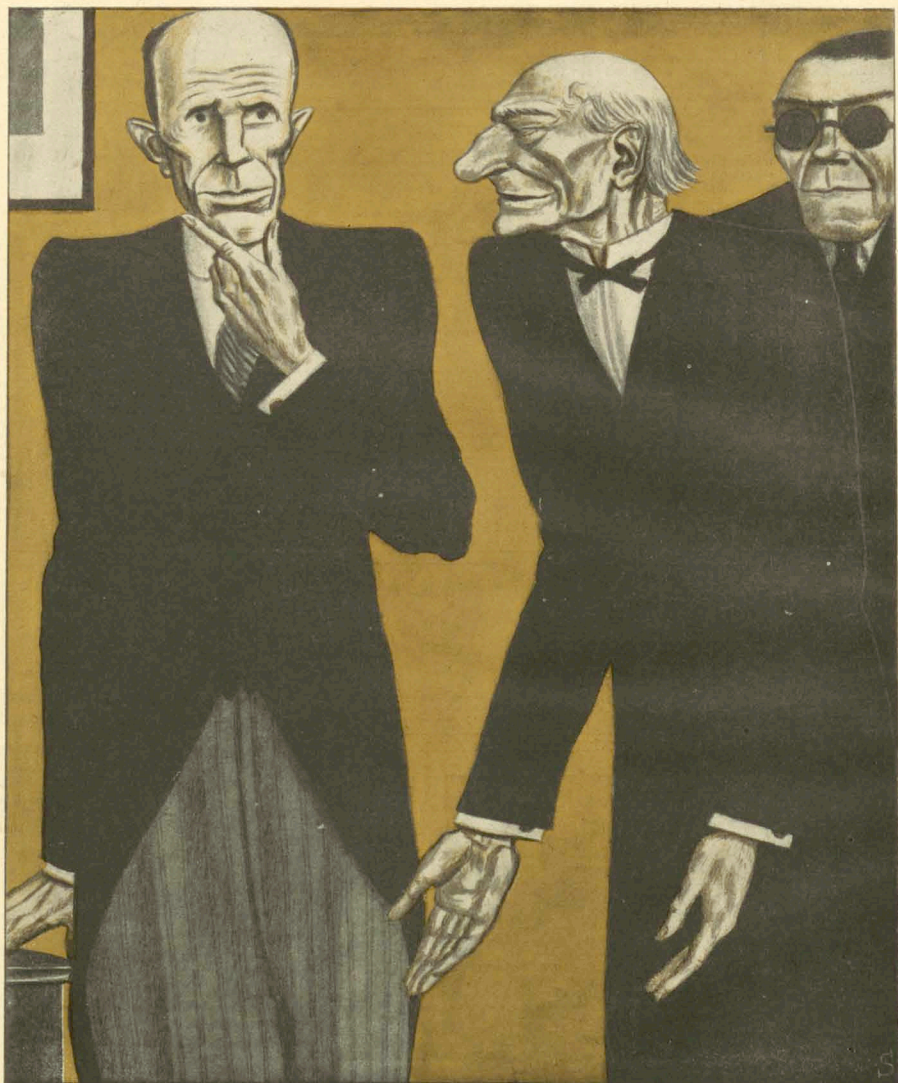
wirklich vorzüglich und dabei preiswert

Blendax Zahnpasta Blendax

Blendax-FABRIK SCHNEIDER & CO. MÜNCHEN

Empfang in Amerika

(Erich Schilling)



„Ihr erster großer Erfolg bei uns Lord Halifax: Sie wurden
soeben zum Ehrenmitglied der Gesundbeter ernannt!“

Accoglienza in America: “Ecco il Vostro primo grande successo, Lord Halifax:
Foste proprio adesso nominato membro onorario dei ‘Devoti della salute’,”